

Begründung in der naturhaften Zweckmäßigkeit alles Geschehens leicht finden. So ist zunächst einmal zu erwarten, daß der Trieb des Menschen, sein zeitlich beschränktes körperliches Leben zu erhalten, sich abschwächt und endlich in dem Maße erlischt, wie die körperliche Lebensfähigkeit selber zu Ende geht. Der sog. natürliche oder physiologische Alterstod kann, rein als Naturvorgang betrachtet, nicht qualvoll sein. Auch sonst ist anzunehmen, daß der naturhafte Selbsterhaltungstrieb aufhört, wenn der Kampf gegen den Tod wegen Zerstörung lebenswichtiger Organe gänzlich aussichtslos ist, wie es namentlich bei den Gehirnkrankheiten zutrifft. Dieses Aufgeben des unnützen harten Kampfes wird körperlich als ein Nachlassen der Schmerzen und seelisch als eine fast angenehm empfundene Mattigkeit sich äußern. Denn Schmerz ist nichts anderes als die Empfindung des Kampfes um die Erhaltung des Lebens; ist der Kampf aufgegeben, so hört der Schmerz auf, der Mensch schläft ein und stirbt. Und das alles tut er nicht mit bewußter Überlegung, sondern er erleidet es naturhaft.

Karl Frank S. J.

Ungedrucktes über Emilie Ringseis

Die Staatsbibliothek München enthält in den Ringseisiana III u. IV der Handschriftenabteilung viele Briefe hervorragender Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb Deutschlands, die den archivalischen Beweis liefern, daß von den drei Töchtern des um das katholische Leben in Deutschland hochverdienten Universitätsprofessors Dr. Johann Nepomuk von Ringseis die am 15. November 1831 geborene Emilie für die katholische Sache eine mehr als gewöhnliche Bedeutung gehabt hat. Von den zahlreichen Beileidsschreiben, die im Hause Ringseis nach dem am 4. Februar 1895 erfolgten Tode der unterdessen berühmt gewordenen Dichterin einliefen, finden sich Briefe von Universitätsprofessor Grauert in München, Bischof Michael von Rampf in Passau, dem Apostolischen Nuntius zu Wien, Abtprimas Hildebrand de Hemptinne zu St. Anselm in Rom, Rektor Rainer vom Provinzialseminar St. Francis in Milwaukee, Paul Freiherrn von Biege-

leben in Bozen, von Maria Windthorst, der Tochter des großen Ludwig Windthorst.

Das Beileid des Abtprimas der Benediktiner ist eine Anerkennung der großen Opfer, die Emilie und ihre Schwestern für die Gründung der Missionsbenediktiner in St. Ottilien und der Benediktinerinnen in Tutzing am Starnbergersee gebracht haben. Wie die Aufzeichnung im Gästebuch des Landhauses der Familie Ringseis, das jetzt auch dem Tutzingener Kloster gehört, beweist, wurde am St. Annatag 1890 die Kinderschule der Benediktinerinnen gegründet, die an die Mariahilfkapelle angebaut ist. Für die Unkosten kamen die Schwestern Ringseis auf. Rektor Rainer vom nordamerikanischen Provinzialseminar St. Francis war im Hause Ringseis zu Gast und dankte der wohlthätigen Familie soviel, daß er am 4. März 1895 für Emilie ein feierliches Requiem halten ließ und im „Deutschen Albertusverein“ die Studierenden zum Gebet aufforderte.

Großes Interesse brachte Emilie der katholischen Wissenschaft entgegen. Dreitausend Mark schenkte sie, wie aus einem Brief hervorgeht, der Görresgesellschaft, deren Ehrenmitglied ihr Vater seit der Gründung gewesen war. Die drei Briefe von Weihbischof Haller in Salzburg aus den Jahren 1886—1888 zeigen, daß Emilie über Schenkung von Büchern aus der reichhaltigen Bibliothek des Vaters verhandelte und im Dezember 1888 tatsächlich eine so große Sendung nach Salzburg abgehen ließ, daß Haller in seinem Dankschreiben die Schwierigkeit der Unterbringung hervorhob. Die gesamte Reihe der „Historisch-politischen Blätter“ schenkte Emilie der 1889 eröffneten katholischen Universität zu Freiburg in der Schweiz, wofür am 13. März 1890 der damalige Rektor Dr. Jostes im Auftrag seiner Kollegen dankte. Der Freiburger Professor Schnürer verkehrte, durch Freiherrn Georg von Hertling eingeführt, von 1887 bis 1894 oft im Hause Ringseis. Mit seiner gütigen Erlaubnis geben wir das Schreiben wieder, das er nach Emilies Tode den beiden Schwestern Marie und Bettina übersandte: „Für die Verstorbene zu beten, ist für mich eine besondere Dankespflicht. Denn ich verehere in der Verblichenen nicht nur mit vielen andern die geistig hochstehende Schriftstellerin, die tiefempfindende Dich-

terin, die alle katholischen Unternehmungen mit warmem Interesse verfolgende Christin; ich hatte im besondern Gelegenheit, ihre warme Anteilnahme an dem Entstehen unserer katholischen Universität zu beobachten, und lebhafter denn je gedenke ich jetzt der Stunde, da sie mir freudigen Herzens wertvolle Werke aus dem Nachlaß Ihres Herrn Vaters für unsere Universitätsbibliothek und kostbare Gegenstände aus dessen Mineraliensammlung einhändigte.“ Als 1897 auch die älteste Schwester Emiliens, Marie, in die Ewigkeit ging, versicherte ein Brief aus Freiburg (22. Dez.): „Unter den Wohltätern, deren die Universität bei ihrem Allerseelenamt gedenkt, nehmen die beiden entschlafenen Schwestern eine der ersten Stellen ein.“ Professor Ringseis bedauerte hauptsächlich wegen seiner reichhaltigen Mineraliensammlung, daß er keinen Sohn als Erben hatte. Professor Schnürer machte mich auf die Broschüre von Hubert Savoy, Notre musée d'histoire naturelle, Fribourg 1923, aufmerksam, in der es heißt (S. 20), Fräulein Ringseis habe der Universität achtzig verschiedene Mineralien geschenkt, besonders schöne Amethyste und Opale.

Von den Briefen, die Fanny Rheinberger, die Gemahlin des Komponisten, an Emilie Ringseis richtete, gibt einer

aus Bad Kreuth, vom 19. August 1871, also aus der Zeit der altkatholischen Wirren, Zeugnis für den Einfluß, den gerade Emilie auszuüben imstande war. Professor Frohschammer sei in Kreuth und schreibe für eine englische Zeitschrift Artikel, die ein dort anwesender protestantischer Geistlicher aus England übersetze. „Dieser hat die Absicht“, fährt die Briefschreiberin fort, „auch Döllinger und Friedrich als Mitarbeiter für das englische Journal zu gewinnen. Heute ward er mir vorgestellt, und ich enthüllte ihm offen meine katholischen Anschauungen, die er respektabel und logisch fand. Doch nun zum Zweck meines Schreibens. Diesem Engländer liegt sehr daran, die verschiedenen religiösen Anschauungen in Bayern kennen zu lernen, und da dachte ich mir, daß, da er doch nach Tutzing gehen will, um Döllinger aufzusuchen, es von großem Nutzen wäre, wenn er auch in Euer Haus käme. Du bist durch Deinen Vater in all diesen Dingen so klar und sprichst so gut englisch, daß es gerade «the right thing» wäre, wenn Du den Wissensdurst des finstern Schotten etwas stillen wolltest. Es wäre gewiß sehr zum Vorteil der guten Sache, wenn diesem «Reverend» der Standpunkt klar gemacht, und ich wüßte niemand, der dies besser könnte als Du.“ Berthold Lang S. J.